

Aschermittwoch 2020

Liebe Mitchristen,

Da sitzt ein Mann im Zugabteil. Bei der ersten Station steht er auf, steckt den Kopf am Fenster hinaus, und liest den Ortsnamen des Bahnhofs. Er stöhnt und seufzt, und setzt sich wieder hin. Als der Zug in den nächsten Bahnhof einläuft, steht er wieder auf, steckt den Kopf raus, liest das Ortsschild, stöhnt, schüttelt den Kopf, brummt sich etwas in seinen Bart, setzt sich wieder. Beim dritten, und vierten Bahnhof, in den der Zug einläuft, wiederholt sich dasselbe Geschehen. Schließlich fragt ihn besorgt sein Gegenüber: Ist ihnen nicht gut. Kann ich ihnen irgendwie helfen?

Da antwortet er: Ach ja! Eigentlich müsste ich aussteigen, und umsteigen und wieder zurück zum Ausgangsbahnhof. Mir wird immer klarer, das ich eigentlich in die falsche Richtung fahre und umkehren müsste: Aber hier im Abteil ist es so schön warm, und draußen auf den Bahnsteig ist es so ungemütlich und kalt!

Liebe Mitchristen,

aussteigen aus dem Trott, umsteigen, umkehren, zurückkehren, wieder die richtige Richtung neu in den Blick nehmen – dass ist gar nicht so leicht! Der Gedanke, dass alles so bleibt wie es ist, ist uns nicht selten sehr sympathisch, weil wir meist die Veränderung scheuen.

Kehrt um zu mir von ganzem Herzen – so hieß es gerade in der Lesung aus dem Buch Joel. Eine Aufforderung, die uns in der Fastenzeit immer wieder begegnen wird.

Umkehr beginnt immer mit der **Einkehr** in das eigene selbst – mit unbequemen Fragen, die ich mir eingeladen bin selbst zu stellen, und ehrlichen Antworten. Es ist wie beim verlorenen Sohn: Umkehr beginnt mit einem Perspektivwechsel: Da ging er in sich! Und fragte sich:

Auf welchen Wegen bin ich eigentlich unterwegs? – wer oder was bestimmen meine Lebensrichtung – Was ist mir wichtig? Wer oder was steht an erster Stelle, und diktiert mir meinen Alltag? Wofür nehme ich mir Zeit? Lebe ich – oder werde ich gelebt? Von den

Erwartungen der anderen an mich, erfülle ich brav die Rolle, die andere für mich ausgesucht haben, tue, was man heute im allgemeinen so tut, denkt und meint?

Wo habe ich mich vielleicht zu sehr gebunden an Dinge, die meinem Leben nicht gut tun? Die mich krank und unfrei machen, die mich verbiegen? Wovon lebe ich – wofür lebe ich? Keine angenehmen Fragen, aber nötige Fragen, damit aus der Einkehr langsam Abkehr wächst, und ich mich entschieden befreie von dem, was mir nicht gut tut.

Dazu motiviert mich die Ahnung: Mein Lebenszug ist noch lange nicht abgefahren. Ich fahre nicht zwangsläufig in die falsche Richtung. Ich kann mich ändern! Ich kann mein Leben noch einmal selbst in die Hand nehmen. In mir liegt die Kraft, mich zu bessern, eine neue Perspektive zu entwickeln, wohin es – wie - gehen soll. Die Fastenzeit kann eine Einladung sein, in Herz und Gedanke aufzuräumen, Eindrücke zu sortieren, zurechtzurücken, meinen eigenen Vorstellungen, den mir wichtigen Menschen, ja auch Gott wieder **den** Stellenwert zuzugestehen, den sie eigentlich haben sollten. Verschiebungen können nötig sein! Wer wirklich einkehrt bei sich, der findet die Kraft, sich notwendigerweise **abzukehren** von dem, was seinem Leben schadet. In dieser Beziehung ist die Fastenzeit immer auch eine Schule der Freiheit, die mich lehrt, all das loszulassen, was meinem Leben nicht gut tut. Ungute Gewohnheiten, die sich in meinem Lebenshaus unnötig breit gemacht und eingenistet haben, wieder vor die Tür zu setzen. Netzwerke, die nicht tragen, sondern einengen, zu lösen. 66% der Bevölkerung halten ein Fasten von Genussmitteln oder anderen Konsumgütern für ratsam und sinnvoll. Diese Abkehr setzt dann aber auch neue Kapazitäten frei, schafft neuen Raum, sich all dem zuzuwenden, Zeit zu schenken und Aufmerksamkeit, was mir gut tut. Was mein Leben fördert und reich macht und glücklich. Aufräumen schenkt ja auch immer neuen Entfaltungsraum für Dinge, die bisher zu kurz kamen. Wirkliche Einkehr in mein Inneres selbst, schafft aber dann auch immer eine Begegnung mit dem lebendigen Gott, der mir zuinnerst ist. Der Weg der Einkehr führt zur erneuten Hinkehr zu Gott, dessen unbedingte Liebe zu mir, mich ermutigt und motiviert, wieder neu anzufangen.

Dieses Grundvertrauen, dass Gott mich so annimmt, wie ich bin, setzt erst in mir die Kräfte frei, an mir zu arbeiten, und in der Liebe zu wachsen. Das ist meine beglückende Erfahrung. Gott liebt nicht nur mich, sondern auch meine arme und ohnmächtige Liebe. Darum steht am Ende einer jeden Umkehr auch immer eine wohltuende Erfahrung von **Heimkehr**. Wirkliche Umkehr trägt immer auch die Möglichkeit in sich, aus so manchen Entfremdungen meines Lebens, wo ich mich verwundert selber frage: das bin ich doch eigentlich gar nicht selbst – wieder heim zu Gott, und zu mir selbst zu finden – damit ich in IHM mit mir versöhnt sein kann – und meinen Frieden finde.

Als Zeichen dafür, dass wir bereit sind, diesen Weg der Umkehr zu gehen, empfangen wir heute das Aschenkreuz. Ich nehme die Asche und zeichne mit ihr ein Kreuz auf unsere Stirn. Das heißt: mitten hinein in die Endlichkeit menschl. Daseins, hat Gott sich in Jesus Christus heilsam eingemischt. Er hat unsere Endlichkeit in Jesus mit uns geteilt, ist mit uns gestorben, ganz einer von uns. Mit der Asche als **Kreuz** kommt **Jesus** ins Spiel unserer Vergänglichkeit, und mit ihm das Leben, weil Gott Liebe ist, die Leben schenkt und erhält.

Ist die Asche einerseits Sinnbild unserer Vergänglichkeit, so symbolisiert das Kreuz auf unserer Stirn, dass wir alle durch Kreuz und Auferstehung Jesu Hoffnung haben dürfen, über den Tod hinaus. Die Asche ist ja gesegnet mit Weihwasser, das zutiefst ein Sinnbild für Leben ist, uns an unsere Taufe erinnert, in der wir zu einer neuen Schöpfung aus Gottes Geist geworden sind. Ja – in unserer Taufe wurde unser endliches Leben mit Heiligem Geist und dem Wasser des Lebens durchtränkt, damit wir ewiges Leben haben. Die Asche, das Wasser, das Kreuz – alles drei gehört zusammen, und spricht für sich. Im Aschenkreuz verbinden sich so unsere menschl. endliche Wirklichkeit, mit der göttl. Wirklichkeit, die unendliche Liebe und Leben verspricht. Wir sind eben Natur und cre-atur! Diese Zusammenfallen bewahrt uns am Ende davor, in eine tiefe Depression zu fallen - denn es erinnert daran, dass wir alle in uns die Fähigkeiten tragen, einander Momente, Begegnungen, Erfahrungen der Liebe zu schenken, die nicht vergänglich sind, sondern unvergessen bleiben, weil sie den Geist der Ewigkeit atmen.

So wollen wir das Aschenkreuz tragen einerseits als demütiges Zeichen dafür, dass wir Christen Realisten sind, die die Augen vor der menschl. Wirklichkeit nicht verschließen, und auch um die Begrenztheit ihrer Möglichkeiten wissen. Andererseits erinnert uns dieses Zeichen zugleich daran, was unsere Berufung ist: nämlich – wie das Weihwasser die Asche – unsere endliche Welt in Worten und Taten immer wieder heilsam zu durchtränken mit dem Strom göttlicher Liebe, der das Angesicht unserer Kirche und darin der Welt verwandeln kann. Wir werden es später singen: *wie der Regen dürres Land belebt, und zum Erblühen bringt. Amen*